

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 27 (1937)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Wartende Mädchen am Sonntag  
**Autor:** Pohl, Johannes A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637905>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 22 - 27. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

29. Mai 1937

## Wartende Mädchen am Sonntag

Johannes A. Pohl

„Nun warten sie auf ein Begebnis,  
Denn mancher Tag der Woche war banal,  
Sie fiebern fast nach dem Erlebnis,  
Doch auch der Sonntag endigt blaß und schal.“

Sie kehren heim mit ihren kleinen Sorgen  
Und legen sich enttäuscht zur Ruhe nieder.  
Sie frösteln oft am Montagmorgen  
Und singen wehmutsvoll gestimmte Lieder.

Doch jeden Sonntag schmücken sie sich eitel,  
Zu dieses Daseins buntem Kinostück,  
Und glänzt das erste Silber schon im Scheitel,  
Dann warten sie noch immer — auf das Glück.

## FORINDE, die Siebzehnjährige

Roman von LISA WENGER

22

„Dort sitzt sie“, rief Andreas. „Dort weht ein Schleier. Das muß sie sein.“

„Sieh, wie er sich vor ihr verbeugt“, sagte Ulrich. „Dreimal in einer Minute, jedesmal, wenn sie ihm antwortet. Ein treuer Knecht war Fridolin, paßt ausgezeichnet zu der Ahnfrau. Uebrigens einem Gespenst kann man leicht seine Ergebenheit bezeugen, es kann einem ja nicht beim Wort nehmen. Und um ein Uhr verschwindet es.“

„Du bist so boshaft, Romulus, du gefällst mir gar nicht.“

„Ich darf so vieles nicht sein heute abend, daß ich eben boshaft werde.“

„Was darfst du nicht sein?“ fragte Remus mit Betonung.

„Das sage ich dir am allerwenigsten. Vielleicht sage ich es Poppäa, wenn wir später im Park spazieren werden, um die Nachtlust zu genießen.“

„Ich will es gar nicht wissen“, sagte Jo. „Und Champagner trinkst du jetzt keinen mehr.“ Der Römer ließ sich auf ein Knie nieder und küßte Poppäas purpurfarbenen Saum. Gelächter. Scherzworte rings herum. Ein Troubadour in Weiß kam herbei, stellte sich in Positur und sang ein französisches Liebeslied: D ma mie, ma mie . . . Großer Beifall.

„Schöne Römerin“, sagte er, als er geendet. „Vergiß, daß Schillers Ritter den Dank seiner Dame nicht begehrte. Ich begehre den meinen.“ Er neigte sich, und ehe sich jemand eines solchen Ueberfalles versehen, hatte er Jo geküßt. Sie lachte und man klatschte. Aber Remus war aufgesprungen.

„Frechheit“, rief er.

„Maskenfreiheit“, rief es zurück.

„Noch einmal“, schrie man von den nächsten Tischen. Jo sah den Troubadour an, und er verstand, und klimperte, indem er langsam die Worte skandierte: „Einmal . . . ist . . . keinmal . . . ich gehe und küsse eine andere . . .“ Wiederum hatte er die Lacher auf seiner Seite. Der Lärm wurde groß, beinahe unerträglich. Das Kaninchen sang oben am Tisch ein paar Verse, ein anderer wollte einfallen. Das Karnickel hat angefangen, schrie man.

Remus, Romulus und Poppäa waren still geworden. Es kreuzten sich ihre Wünsche und ihre Gedanken. Es kreuzten sich ihre Energien. Ulrich ließ wiederum Wein kommen, trotzdem ihn Jo böse anblitzte.

„Wir haben vergessen, unsere Häupter mit Rosen zu kränzen“, sagte Remus plötzlich. „Das Schönste haben wir vergessen.“ Es ging ja nicht nur um Rosen, sie bedeuteten den Befehl, des Schönen zu gedenken, das Gemeine sich fernzuhalten.

„Ich habe des Schönen nur allzu lange gedacht heute abend, und es hat mir noch nichts genügt“, sagte Romulus.

„Mir fällt eben ein“, sagte Jo, die nachdenklich dageessen hatte, „daß es keine Kleinigkeit sein muß, einen Zwilling zu heiraten. Da ist man manchem ausgeheßt. Entweder man lebt im Frieden mit beiden und ist in Gefahr, nicht mehr zu wissen, welchen man eigentlich lieb hat, nicht wahr, denn so im täglichen Leben bleibt die Liebe ja nicht so heftig wie am Anfang . . .“